

Alte Glashütten im niederösterreichisch-böhmischen Grenzgebiet.

Von Ernst Bernleithner.

Vorbemerkungen.

Hofrat Dr. Anton Becker, mein hochverehrter Lehrer und väterlicher Freund, pflegte bereits vor einem halben Jahrhundert, als er das Geographische Seminar an der Niederösterreichischen Landes-Lehrerakademie in Wien leitete, mit seinen Hörern das im stillen Hörsaal erarbeitete Gebiet auch in lebensnaher Verbundenheit nachher zu durchwandern. So kam es, daß er erstmals während der Ferien des Jahres 1909 mit seinen Hörern in das Waldland im Nordwesten Niederösterreichs wanderte. Bei den abendlichen Zusammenkünften wurde das am Tag Gesehene diskutiert, und so ergab es sich, daß schon damals Frl. Anna Strassacker über Landschaft und Wirtschaft des Waldviertels mit besonderer Berücksichtigung der Industrie ein Referat hielt und dabei auch über die Glaserzeugung und die Glashütten sprach.

Dieses Thema ließ Hofrat Becker nicht mehr los. In seiner seinerzeitigen Eigenschaft als Landesschulinspektor von Niederösterreich und Wien und als Vizepräsident des Vereines für Landeskunde verstand er es, bald auch die Lehrerschaft und die Geistlichkeit des Waldviertels für die Aufzeichnung der Geschichte der Glashütten zu interessieren.

In einer Notiz Hofrats Beckers vom August 1924 ist zu lesen: „Bei einer Wanderung im Gebiet des Nebelsteins bei Weitra mit dem Forstverwalter Karl Horejši erwähnte dieser im Gespräch über die Glashütte in Schwarzenau, daß er als Revierförster in Joachimsthal im Lainsitzgebiet gewesen sei und dort im Jahre 1911 von einem gewissen Pree eine Abhandlung über ‚Die Glasindustrie im Waldviertel‘ erhalten habe, die dieser ihm am 29. August 1911 zur Abschrift gegeben hatte. Ich (also Becker) erhielt die Erlaubnis, mir eine Abschrift anzufertigen. Im Verlauf meiner weiteren Studien über die Glasindustrie des Waldviertels, über die ich im Verein für Landeskunde sprach, ist mir wiederholt der Name Pree vorgekommen, und ich erkannte, welch bedeutende Rolle dieser Mann in der jüngsten Wirtschaftsgeschichte unserer Heimat gespielt hat. Daher wollte ich ihm durch Veröffentlichung seiner Aufzeichnungen, aus denen die große Liebe zur Waldheimat spricht, ein Denkmal setzen.“ Hofrat Becker, der über die Glasindustrie im Waldviertel im Jahre 1931 auch Vorträge in der Volkshochschule Wien-Margareten hielt, konnte dabei auch diesen „Beitrag zur Geschichte unseres schönen, engeren, oberen Waldviertels, verfaßt von Glashüttendirektor Johann Pree in Sophienwald“, verwenden. Diese Aufzeichnungen Prees fanden sich im Nachlasse Hofrats Beckers, sowohl von diesem handschriftlich verfaßt als auch in einem sechs Maschinschriftseiten umfassenden Manuskript.

Die Arbeit Prees, der von 1844 bis 1918 gelebt hat, sei nur wegen der Prioritätsrechte dieses ehemaligen Glashüttendirektors von Sophienwald angeführt. Becker betrieb seine Studien auf diesem Gebiet weiter und hatte bereits vor dem Zweiten Weltkrieg die Publikation einer größeren Abhandlung vor. Damals — so erzählte er dem Schreiber dieser Zeilen — kam ein Dissertant Professor Leiters von der Hochschule für Welt-handel (in Wien) zu ihm und bat ihn um Überlassung des Manuskriptes. Leider notierte Hofrat Becker nicht den Namen des Dissertanten, auch

Professor *Leiter* wußte nachher nichts hierüber, und so ging diese Arbeit *Beckers* verloren.

Hofrat *Becker* legte dem Verfasser daher knapp vor seinem Ableben die Ausarbeitung und Ergänzung seiner vorhandenen Notizen zu einem Vortrag (inzwischen am 18. Mai 1956 im Verein für Landeskunde gehalten) und zu einem Aufsatz ans Herz. So kann jetzt dieser Verpflichtung nachgekommen werden, umsomehr, als Frau Hofrat *Becker* in liebenswürdigster Weise wichtiges Material aus dem Nachlaß ihres Mannes zur Verfügung stellte, wofür hier herzlich gedankt sei.

Literatur und Quellen.

Bis zum Ersten Weltkrieg war die Literatur über den Gegenstand verhältnismäßig spärlich.

Schon 1656 enthält die erste Ausgabe der „*Topographia Windhagiana*“ einen Bericht über die Glashütten der Herrschaft Reichenau am Freiwald. 1809 erwähnt Franz *Sartori* die Glashütten unseres Gebietes in seinen „*Länder- und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserstaates*“, und 1816 bzw. 1834/35 der bekannte Landeskundler *W. C. W. Blumenbach* in seiner „*Neuesten Landeskunde von Österreich unter der Enns*“ und 1837 in seinem „*Mahlerischen Gemälde von der österreichischen Erbmonarchie*“. Auch die „*Vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat*“ (1814, Nr. 46) und die „*Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate. Vorzüglich in technischer Hinsicht*“ (*Stephan Edl. v. Keeß* und *W. C. W. Blumenbach*; Wien 1819—1824, 3 Bde. + 1 Bd. Anhang und Nachtrag) enthalten viel wichtiges Material. 1874 gaben *Ilg-Böheim-Lobmeyr* „*Die Glasindustrie, ihre Geschichte, gegenwärtige Entwicklung und Statistik*“ heraus. *Sebek* schrieb 1878 über „*Böhmens Glasindustrie und Glashandel*“ und 1893 *František Mareš* über „*České sklo*“. Knapp vor dem Ersten Weltkrieg erschien das wichtige Werk von *Joh. Slokar* über „*Geschichte der österreichischen Industrie und ihre Förderung unter Kaiser Franz I.*“ (Verlag *F. Tempsky*, Wien 1914), in welchem von S. 511 bis 540 über „*Die Glasindustrie*“ gehandelt wird.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nahm sowohl in Niederösterreich wie auch in Böhmen die Literatur über dieses Thema in erfreulichem Maße zu. Sehr interessant sind die im Jahre 1925 vom damaligen Oberlehrer *Karl Zimmerl* von Litschau zusammengestellten Aufzeichnungen über „*Die Glasindustrie im oberen Waldviertel*“, die leider nicht veröffentlicht wurden und auch nur im wissenschaftlichen Nachlaß Hofrat *Beckers* enthalten sind. 1928 veröffentlichte Forstrat *Wilhelm Miehs* über „*Die Forstwirtschaft nördlich des Kamp*“ eine wichtige Studie im 5. Band des von *Dr. Stepan* herausgegebenen Sammelwerkes „*Das Waldviertel*“. Im 6. Band dieses Werkes erschien ein Jahr später von *Heinrich Rauscher* ein wissenschaftlich gediegenes Kapitel über „*Die Glaserzeugung*“. Im selben Jahr schrieb in der Zeitschrift „*Waldheimat*“ *Huyer* über die „*Glashütten des 16. Jahrhunderts im böhmisch-österreichischen Grenzwalde*“ und 1931 in der gleichen Zeitschrift *A. Raffelsberger* „*Zur Geschichte des Hyalitglases*“. Zur selben Zeit berichtete *K. R. Fischer* in den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen „*Über böhmische Glasmacherzünfte im 17. und 18. Jahrhundert*“ und im Jahre 1936 in der gleichen Zeitschrift *Ernst Hirsch* über „*Die Erfindung des böhmischen Kristallglases auf der Buquoyschen Herrschaft Gratzen in Südböhmen*“. 1932 veröffentlichte der damalige Oberlehrer von Schwarzenau, *Adolf Pürgy*, in der Zeitschrift „*Das Waldviertel*“, eine äußerst gelungene „*Geschichte der Glasindustrie im Waldviertel*“. Diese Arbeit wurde im selben Jahr durch einen Aufsatz des Propstes von Eisgarn, *Sr. Gnaden Stephan Biedermann*, über „*Die Glashütten im Gföhlerwald*“ vorteilhaft ergänzt.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges berichtete Biedermann in „Unsere Heimat“ (1947) über „300 Jahre Glasindustrie auf dem Boden der Grundherrschaft Litschau“ und 1950 in der Waldviertelbahn-Festschrift über das gleiche Thema, ebenso G. Grill in den Oberöstr. Heimatblättern (1947) über „Die Leute im Walde“. Auch im „Waldviertler Wegweiser“ erschienen 1950 und 1951 zwei Aufsätze von Wilhelm Junker über „Der Glasschleifer“ und „Alte Waldviertler Glashütten“, die dann noch durch einen Bericht von Hampl in den Kulturberichten der Niederöstr. Landesregierung über „Waldviertler Glashütten“ 1951 ergänzt wurden. Pfarrer Rupert Hauer bot in seiner 1951 in 2. Auflage erschienenen „Heimatkunde des Bezirkes Gmünd“ eine kurze, aber ausgezeichnete Zusammenfassung über „Die Glasindustrie“ und anschließend im selben Buch W. Trautmann über den „Glashüttenbrauch“. Von ihm besitzt das Museum Österreichischer Kultur in Wien eine 1932 gezeichnete Karte „Die Glashütten im Waldviertel“ (1:200.000). In der 2. Lieferung des seit 1951 erscheinenden „Atlas von Niederösterreich“ brachte Gustav Otruba im Jahre 1953 mehrere Karten über Industrie Gründungen in Niederösterreich heraus, auf denen auch die historische Entwicklung der Glasindustrie in diesem Bundesland gezeigt ist. (An dieser Stelle sei Dr. Otruba für die Einsichtgewährung in seine Arbeitsunterlagen herzlich gedankt.) In seinem 1954 erschienenen „Heimatsbuch der Pfarre Kautzen“ brachte Heinrich Raucher einen wertvollen Abschnitt über „Die Glaserzeugung“, ebenso A. Mitmannsgruber im Heimatsbuch „Liebenau“ (1952). Im Juli 1955 enthielt „N.-Ö.“, die Monatszeitschrift für Wirtschaft und Kultur dieses Bundeslandes, einen Artikel über „Ausverkauf in Kultur?“, der sich mit den Glasschleifern von Hirschenwies beschäftigt. Im März 1956 veröffentlichte Hofrat Alfred Wogrinz im „Universum“ den lesenswerten Aufsatz „Von den Glasmeistern des Waldviertels“. Die Firma Stölzle Glasindustrie A. G. stellte in dankenswerter Weise ein Exposé zur Verfügung und Gen.-Dir. Wintersberger ermöglichte einen Betriebsbesuch.

Archivalien mußten zur Gewährleistung einer größtmöglichen Genauigkeit ebenfalls durchgesehen werden, so insbesondere die Urbare der Herrschaften Rappottenstein, Weitra und n.-ö. Herrschaftsakt, die alle im Hofkammerarchiv in Wien erliegen. Ebenso mußten die im N.-Ö. Landesarchiv verwahrten alten Gülteinlagen des Viertels Ober Manhartsberg eingesehen werden. Auch die Durcharbeitung von Akten der Schloßarchive Brunn am Walde, Groß-Pertholz und Gratzen erwies sich als notwendig. Manche wertvolle Hinweise geben auch die Pfarrmatriken, so jene von Litschau, Groß-Pertholz, Gföhl, Rastefeld, Kautzen und Gratzen. Zu den bis heute nur sehr wenig benützten Quellen gehören alte Karten und Topographien, wie z. B. die schon erwähnte „Topographia Windhagiana“ des Caspar Merian (1656), die „Topographia Archiducatus Austriae inferioris“ (1672) bzw. „Topographia Archiducatus Austriae superioris“ (1674) des aus Tirol stammenden Leonsteiner Pfarrers Georg Matthäus Vischer und seine beiden Kartenwerke „Archiducatus Austriae superioris Geographica Descriptio facta anno 1667“ und „Archiducatus Austriae inferioris Accuratissima Geographica Descriptio“ (1670), die bereits Glashütten eingezeichnet haben, bzw. über sie berichten. Aber auch die sogenannte Josephinische und die Franziszeische Aufnahme sind noch viel zu wenig in dieser Hinsicht ausgewertet. Auch der 1796 in Wien erschienene „Natur- und Kunstprodukten-Atlas der Österreichisch Teutschen Staaten“ des H. W. Blum Freiherrn von Kempen bringt bereits Eintragungen über Glashütten. Zahlenmaterial aus den Jahren 1784 bis 1790 findet sich in den im Hofkammerarchiv zu Wien (Kommerz. Niederöstr.) erliegenden „Manufacturtabellen“ sowie in den „Statistischen Tafeln der Österreichischen Monarchie“ aus 1841.

Grundlagen der Glasindustrie.

Die Karte von Niederösterreich zeigt, daß das hier in Frage stehende Gebiet sich vom Weinsbergerwald über den Greiner- und Freiwald im Oberösterreichischen und über Gmünd—Heidenreichstein—Litschau bis zur Seenplatte von Neubistritz in einem Kreisbogen hinzieht, dessen Mittelpunkt im Gföhlerwald bei Idolsberg am Kamp liegt. Schon auf der Karte von Oberenns des Georg Matthäus Vischer (1667) findet sich neben der Einzeichnung dreier Glashütten an der Grenze gegen Niederösterreich hin bei Schöneben, Pumbhütte und Liebenau folgender Sinnspruch:

„Aschen, Saltz und Kis gibt mir,
Allerlei glas und trinkgeshir.“

Der Spruch gibt also die Grundmaterialien der Glaserzeugung an. Unter Kis, Kies oder Kieselstein wird im Waldviertel der Quarz verstanden. Breite Bänder und Gänge dieses Minerals durchziehen die Granite und Gneise und reichen oft bis zur Ackererde hinauf. Dort, wo der Kies in kleineren Körnern im Granit eingesprengt ist, bleibt er nach Verwitterung des Gesteins als Quarzsand zurück, oft wird er von den Bächen zusammengeschwemmt. Kies, bzw. Quarzsand wurde daher gesammelt und in eigens angelegten, mit Wasser betriebenen Pochwerken fein zerstoßen und gesiebt. Ein solches Pochwerk zeigt auch eine Tafel der „Topographia Windhagiana“. Das schönste Glas ergaben wohl Bergkristall und eisenfreier Quarz, der in unserem Gebiet sehr selten ist. Daher mußten dem gewöhnlichen Quarz verschiedene Flußmittel wie ausgelaugte Holzasche (Pottasche), Soda oder Glaubersalz, Kochsalz, Salpeter, Kalk, Gips, Bleioxyd und ähnliches beigegeben werden, um ihn leichter schmelzbar zu machen. Diese Flußmittel wurden je nach den zu erzeugenden Glassorten ausgewählt und in verschiedenen Mischungen zusammengestellt. So kam die Verwertung des Holzes nicht nur als Brennmaterial, sondern auch als Rohmaterial in den Glashütten in Frage.

Der Holzreichtum unseres Gebietes war es aber vor allem, der die Glasmacher hieherzog. Der Waldanteil im gesamten Waldviertel betrug im Jahre 1820 rund 33% der Gesamtfläche und veränderte sich seither nur verhältnismäßig wenig. 1900 nahm der Wald hier sogar 34,6% der Fläche ein und sank 1952 nur auf 34,4%. Der Bezirk Gmünd hatte 1900 etwa 42% Waldanteil, der 1952 sogar auf 42½% stieg. Den größten Waldanteil in unserem Gebiet hatte aber im Jahr 1900 der Bezirk Pöggstall durch den Weinsbergerwald mit 46% der Bodenfläche. Dieser ist ja das erste Waldgebiet, in dem Glashütten entstanden. Vom Beginn der Besitzergreifung an war hier der Holzreichtum gegeben, der durch den billigen Preis des Brennholzes die Glashütten im Kampf gegen die gleichartigen Betriebe Böhmens, Deutschlands und Italiens unterstützte. Die Glashütten verbrauchten ja ganz enorme Mengen von Holz. Hierüber berichtet Pree: „Die Glasschmelzöfen hatten direkte Holzfeuerung. Nach den

damaligen pyrotechnischen Verhältnissen wurde nur schönes, mindestens 4 Wr. Schuh (rund 1,25 Meter) langes Scheitholz verbraucht, wie es jetziges Bau- und Nutzholz erster Sorte ist. Prügelholz und andere Sorten wurden nur zu den Tafelglasstrecköfen und sonstigen Nebenöfen verwendet. Der Brennstoffverbrauch belief sich pro Ofen und Jahr auf durchschnittlich etwa 1000 Wr. Klafter 48 Zoll langes Scheitholz, das sind rund 5000 Raummeter.“ In seinem Ausstellungsbericht aus 1932 erzählt A. Deuse von einem Vertrag zwischen dem Pächter der Hütten in Alt- und Neu-Nagelberg und der Herrschaft Heidenreichstein, die pro Jahr rund 11.000 Raummeter Scheiter als Brennstoff für die Glasöfen zu liefern hatte. Zur Feuerung wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch die minderwertigen Forstprodukte wie Ausschuß-, Ast- und Stockholz sowie Torf verwendet, da die sogenannten Generativgasöfen errichtet worden waren.

Holz wurde aber auch bei Erbauung der Glashütten und zur Anfertigung der „Glasmodeln“ gebraucht. Das fertige Hohlglas wurde in Kisten oder Fässern aus weichen Dauben verpackt, die mit Reifen aus gespaltenen Birkenruten zusammengehalten wurden.

Zur Geschichte der Glashütten.

Die Errichtung der Glashütten erfolgte durch die Waldbesitzer, die Grundherrschaften. Nicht weniger als 21 Grundherrschaften sind es in unserem Gebiet, nämlich 15 in Niederösterreich, zwei in Oberösterreich und vier in Böhmen. Diese vier sind jene von Neu-Bistritz, Chlumetz, Suchenthal und Gratzen, während im Nordosten Oberösterreichs Freistadt und Ruttenstein zu nennen sind. In Niederösterreich sind es die 15 Grundherrschaften zu Litschau, Heidenreichstein, Dobersberg, Schwarzenau, Schrems, Gmünd, Weitra, Groß-Pertholz, Arbesbach, Rappottenstein, Persenbeug-Ispertal-Roregg, Gutenbrunn, Gföhl-Jaidhof, Groß-Poppen mit Neunzen und Allentsteig. Die Errichtung von Glashütten erfolgte in diesem Gebiet sehr frühzeitig, jedenfalls schon nach der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Im 14. Jahrhundert wird im Urbar der Herrschaft Rappottenstein im Gebiet von Traunstein bei Schönau ein Ort Glashütte erwähnt (1371). Nochmals erwähnt wird er 1556 im Urbar des Schloßarchivs zu Rastenberg und ist noch auf der franziszeischen Karte von 1821 wie auch auf der heutigen Spezialkarte als „Glashüttenhof“ eingetragen. Auch der Glashüttenbach erinnert daran. Die Glashütte nordwestlich von Traunstein bei Schönau ist also die älteste des ganzen Gebietes. In Schönggrund bei Bärnkopf im Weinsbergerwald erbaute 1390 der Besitzer der Herrschaft Ispertal eine Glashütte, die noch 1678 bestand.

Im 15. Jahrhundert stand bereits am Nordrand des Gföhlerwaldes, dem Waldland zwischen der Großen Krems und dem Kamp, dessen Inneres erst im 16. Jahrhundert besiedelt wurde, eine Glashütte oder Glasschleiferei bei Idolsberg, wo am 10. Februar

1447 Herr Jan von Jewspitz auf Idolsberg einen Kaufvertrag über die „Klasmühle“ unweit des „Glasberges“ siegelte.

Nach Zimmel gab es bereits um 1450 bei Saaß auf der Herrschaft Litschau eine Glashütte.

Damals setzte auch die Glaserzeugung südwestlich von Liebenau in Oberenns ein, wo sie in Groß-Glashütte (1400—1548), Hinterreith (1400—1449) und am Brockenberg (—1449) betrieben wurde. 1667 hatte sie schon Vischer auf seiner oberennsischen Karte eingezeichnet. 1821 gibt sie noch die Franziszeische Aufnahme an.

Das im Hofkammerarchiv in Wien erliegende Urbar der Herrschaft Weitra erwähnt bereits 1499 am Harmannschlagerbach, einem nördlichen Nebenfluß der Lainsitz, die dem Hans Glaser gehörende Glashütte. Sie stand oberhalb von Harmannschlag am Südhang des Nebelsteines (1015 m), wird 1581 im Urbar von Weitra wieder ausgewiesen und ist wahrscheinlich mit der öfter genannten „Althütte“ ident, die noch heute dort einem Einzelhaus den Namen gibt. Noch 1690 bestand sie, und 100 Jahre später sind hier die beiden Brüder Jakob und Johann Lenk als selbständige Glasschneider ansässig. Heute erinnern hier nur noch Epitaphien im Friedhof um das liebeliche Pfarrkirchlein an diese Zeit, so der Frau Maria Elisabeth Zich, Inhaberin der k. k. Glasfabrik Joachimsthal, der beiden Joseph Zich sowie der Frau Elisabeth Stölzle, k. k. priv. Glasfabrikantensgattin in Joachimsthal.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wird die Glashütte in Loimanns auf der Herrschaft Litschau genannt (um 1500). Vor 1531 hatte Johann Moratschky (Marakschi, Maraxi), Herr auf Litschau, eine Glashütte beim verödeten Dorf Ellweins, dessen Gemeindegebiete damals noch zu Niederösterreich gehörte, in der Nähe von Grametten gebaut. 1548 ging sie an einen Schneider über und wurde aufgelöst. Auch bei Illmanns stand eine Hütte.

Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts liegen erstmals Nachrichten von drei Glashütten im böhmischen Grenzgebiet vor, u. zw. von den 1553 von der Herrschaft Gratzen in Heilbrunn und Rappetschlag, ferner 1558 zu Pyberschlagl errichteten Glashütten. Die erste hieß ursprünglich „Am Wilhelmsberg“ und verdankt ihre Entstehung dem Herrschaftsbesitzer Wilhelm von Rosenberg, der 1553 in der Nähe seines Jagdhauses das Bad Wilhelmsberg errichten ließ und es später mit Marktrecht ausstattete. Nach Teichls „Geschichte der Herrschaft Gratzen“ war „Am Wilhelmsberg“ die erste Glashütte dieser Herrschaft und wurde bereits 1553 an Stelle des verödeten Luegdorfes verzeichnet. 1588 wird sie wieder erwähnt. Am 26. August 1596 befreite Peter Wok von Rosenberg über Bitten des Glasmeisters Michael Haderpeck und seiner Gesellen die Bewohner „vom Totenfalle und der Robot“. Mareš betont, daß in der Glashütte „Am Wilhelmsberg“ schon im Jahre 1614 gerissene Sachen erzeugt wurden. Bald nach Beginn des 30jährigen

Krieges wurde sie aufgelassen (1620). Für die ebenfalls 1553 errichtete Glashütte zu Rappetschlag bezahlte nach dem ältesten Urbar von 1564 der „Glasmester Prosl von der Hütte zu Georgi 5 Groschen 2½ Pfennige, vom Walde brennen 30 Groschen“. Am 10. Juli 1569 verkaufte er diese Hütte mit 4½ Morgen Grund dem Glasmester Albrecht um 235 Schock Meißnisch, während er für sich in Rappetschlag um 115 Schock ein anderes Anwesen erwarb. 1598 „saß Glaser Paul auf der Hütte und zinste zu Georgi und Galli 10 Groschen 5 Pfennige und für Brennholz ein Schock“. 1564 zahlte der damalige Hüttenmeister Feyrt für die 1558 errichtete Hütte zu Pyberschlag nach den Angaben im Urbar der Herrschaft Gratzen „zu Georgi und Galli je 12 Groschen“.

Auch die Herrschaft Rappottenstein errichtete nach dem Urbar von 1556 die drei Glashütten zu Rappottenstein, Langschlag bei Lugendorf und Hüttenhof im Moderbergeramt, die dann wieder 1777 erwähnt wird und bis 1860 in Betrieb gewesen sein soll. (Über die Hinterglasmalerei in dieser Gegend machte Propst Biedermann im Jahre 1917 eine Studie, für die er über 200 solcher Bilder in Augenschein nahm.) 1556 wird auch im Bereich der Herrschaft Groß-Pertholz die Glashütte zu Frauenwies erwähnt, die 1599 wieder genannt wird, 1650 aber bereits aufgelassen ist.

Als Besitzer der Herrschaft Reingers bei Litschau gibt im Jahre 1570 Hauptmann Josef Gröbl das Einkommen der öden Feste Reingers an und berichtet nach den im N.-Ö. Landesarchiv erliegenden Alten Gülteinlagen (OMB, Litschau), daß der Wald zwischen Reingers und Schandachen durch die Glaser abgeödet worden sei. Es muß also vor 1570 bereits eine Glashütte in Reingers bestanden haben. Im Urbar von Weitra wird 1581 auch eine Glashütte zu Angelbach bei Groß-Pertholz genannt, die 1684 bis 1690 wieder erwähnt wird. 1750 wird dort durch J. Landgraf ein Holzbau errichtet, der 1870 von Franz Neuntaufel durch einen Steinbau ersetzt und 1913 von Josef Weber erworben wird, in dessen Familienbesitz sie heute als Glasschleiferei noch ist.

Auch die oberennsische Herrschaft Ruttenstein errichtete 1589 bei Liebenstein die „Mayrhofglashütte“, die spätere „Pumbhütte“, die Vischers Karte 1667 verzeichnet. Sie wurde 1730 stillgelegt. Im Orte Liebenau bestand von 1600 bis 1741 die Ringelhütte.

In der angrenzenden niederösterreichischen Herrschaft Groß-Pertholz waren die Wälder um Frauenwies (1556!) bald aufgezehrt. Die Glashütte mußte dort daher aufgelassen und vor 1599 zwei neue Hütten in Brennerhof und beim Schönfelderhof errichtet werden. Diese beiden Hütten dürfte der Untertan Johann Schalli oder Shälly in Pacht gehabt haben. Von ihm löste im Jahre 1599 der Herrschaftsbesitzer Hartmann von Landau die Hütten ab und erbaute 1601 die vierte Glashütte in Reichenau am Freiwald, wovon die „Topographia Windhagiana“ Nachricht gibt. Sie stand bis 1675. Merkwürdig ist, daß die bei Alland im Wienerwald errichtete

Glashütte nach dem Kontrakt mit der Hofkammer (1696) von einem Paul Schailly geführt wurde. Im Gebiet der Herrschaft Ispertal wurde 1599 auch beim Ödteich, südöstlich von Schöngrund, eine neue Glashütte errichtet, die bis 1678 betrieben wurde.

Anfang des 17. Jahrhunderts wurde westlich von Weitra knapp vor 1600 in Hirschenwies eine Glashütte errichtet, die aber bereits 1721 als verfallen bezeichnet und samt dem alten Meierhof verkauft wird. Hier wurde 1750 mit Bewilligung der Gutsherrschaft Weitra von Privaten eine größere Glasschleiferei eingerichtet, der im 18. und 19. Jahrhundert noch weitere zehn Schleifmühlen am Hirschenwieserbache folgten, wo in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts 53 Glasschleifer arbeiteten. 1921 waren es noch 16 und heute arbeitet nur mehr ein einziger Betrieb, der seit 1863 von der Familie Leopold Weber geführt wird. Aus einer Bereitung des Freiwaldgebietes vom Jahre 1615 erfahren wir von verfallenen Glashütten zu Langstegen und Gailbichl (bei Windhag) und bestehenden Betrieben in Hundsborg, Am Maczgo (Pumb), In der Zächetau, In Grienmoß, Pürstling und Am Steinmancel.

Erwähnt wurde schon, daß bald nach Beginn des 30jährigen Krieges von der Herrschaft Gratzen im Jahre 1620 die Althütte bei Heilbrunn aufgelassen wurde. Diese Herrschaft war nach dem Aussterben der Rosenberger auf die Herren von Schwamberg übergegangen und wechselte 1620 abermals ihren Besitzer. Am 6. Februar 1620 verlieh nämlich Kaiser Ferdinand II. diese Herrschaft samt jenen von Rosenberg und Libějitz seinem erprobten Generalissimus Carl Bonaventura Grafen von Buquoy, dessen Nachkommen und Besitznachfolger sich in der Folgezeit immer wieder als verständnisvolle Förderer der Glasindustrie erwiesen. Schon 1621 fiel der Generalissimus vor der ungarischen Festung Neuhäusl. Nun verwaltete für seinen einzigen Sohn Albert während der Drangsale des Dreißigjährigen Krieges die Witwe Maria Magdalena Gräfin Buquoy-Biglia mit männlicher Umsicht und Festigkeit die drei Herrschaften bis zu ihrem Tode (1653). Bereits 1623 ließ sie nahe der ehemaligen Althütte die Neuhütte bei Heilbrunn errichten. In einem Verzeichnis aus dem Jahre 1623/24, das im Gratzner Schloßarchiv erhalten ist, wird als erster Glasmeister Hans Walkhuni genannt; später führte viele Jahre hindurch der Glasmeister Philipp Kästl die Hütte. Nachdem 1663 bereits Graf Carl Albert gestorben war, übernahm dessen ältester Sohn Ferdinand die drei Herrschaften und außerdem den Familienbesitz Buquoy südlich von Arras im heutigen Nordfrankreich und die Herrschaft Farciennes bei Chalerois im heutigen Belgien, die aber damals alle zu den Niederlanden gehörten. Des Grafen besonderes Interesse galt der Glasindustrie, die durch Berufung niederländischer und französischer Glasmacher auf die Herrschaft Gratzen einen ungeheuren Aufschwung nahm. Von 1674 bis 1677 ist hier Leiter der Neuhütte ein Obrist Delbon, neben

dem als Hüttenmeister Urban Köstl wirkte. Anscheinend infolge Raubbaues am Walde wurde 1677 die Glashütte in Neuhütten bei Heilbrunn aufgelassen und an Adam Kästl verkauft. Merkwürdigerweise kaufte 1690 die Herrschaft Gratzen diese Hütte wieder zurück und errichtete hier die „Christallinhütte“, die 1699 von Balthasar Lechner geleitet wurde, 1705 aber an den Gföhler Absolon Gattermayer um 900 fl. verkauft wurde. Von da an wird sie nicht mehr genannt. 1673 wurde im Schlosse Gratzen selbst eine Glashütte errichtet, die von dem niederländischen Edelmann Louis le Vasseur d'Ossimont geleitet wurde. Durch Erzeugung eines reinen, hochwertigen Kristallglases wurde diese Hütte berühmt und es gebührt nach den Forschungen von Hirsch dem vorgenannten niederländischen Edelmann das Verdienst, Erfinder des böhmischen Kristallglases zu sein. Nachdem d'Ossimont 1689 gestorben war, mußte 1699 die Kristallglashütte in Gratzen geschlossen werden. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts waren aber auf der Herrschaft Gratzen Glashütten noch in Luschnitz (1677—1715), Zirnetschlag (1690 erwähnt), Buchers (1693—1777) und um 1700 beim Sophienschloß auf der Ahornhütte.

Eine in den niederösterreichischen Herrschaftsakten des Hofkammerarchivs enthaltene Schätzung über die Herrschaft Litschau aus dem Jahre 1627 nennt je eine Glashütte zu Hirschenschlag, Illmanns und Loyoldsdorf (Leopoldsdorf), wo ein Schafhof für 150 Schafe bestand, also auch für das Leben der Menschen gesorgt war. Um 1670 wird auf der Herrschaft Litschau auch in Schandachen eine Glashütte errichtet. Nördlich davon hatte der Besitzer von Neu-Bistritz im Jahre 1637 bei Konrads eine Glashütte erbaut, die bereits vorher in Althütten in nächster Nähe von Reingers bestanden hatte, wie Kollmann in seiner „Chronik von Neubistritz“ berichtet. Rauscher erwähnt in seinem „Heimatsbuch der Pfarre Kautzen“, daß dort gegen Ende des 17. Jahrhunderts der Herrschaftsbesitzer Ferdinand Ernst Reichsgraf von Herberstein die Glaserzeugung einführte. Im Dobersberger Taufbuch ist 1688 eine Taufe von Glasmachersleuten der Hütte Kautzen verzeichnet. 1694 ist ein Glasmeister Georg Wanger in Illmau und 1700 wird dort eine Glashütte mit dem Glasmacher Blaschko genannt, woran heute noch die Fluren „Hütten“ nördlich von Illmau und der „Hüttenhof“ erinnern. 1747 war sie bereits eingegangen. Vor 1690 wurde auch auf der Herrschaft Litschau im Hüttenforst gegen den Stankauerteich hin in Josefthal eine Hütte errichtet, die bis 1875 bestehen blieb. Der alte Hüttenplatz ist heute nur noch an Mauerresten erkennbar. In Litschau selbst wurde von 1699 bis 1793 Glas erzeugt. In dieser Zeit berichten die dortigen Pfarrmatriken von Glasmachern im Orte. Auch im Herrschaftsgebiet von Weitra bestanden damals Glashütten in Lauterbach (1680), Thiergarten bei Erdweis (1693—1760) und Weitra (1697).

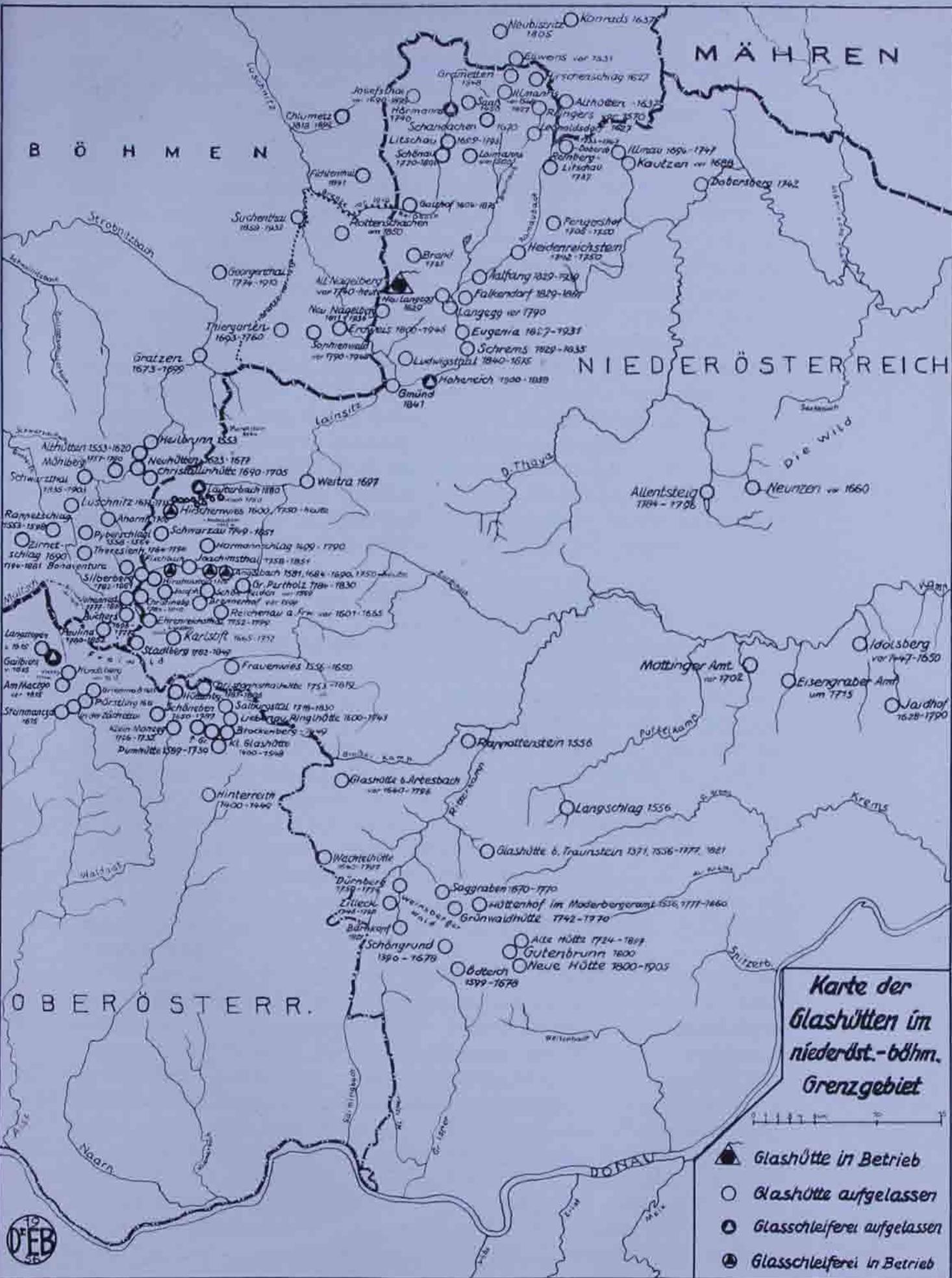
Im oberennsisch-böhmischen Grenzgebiet werden Glashütten in Schöneben (1650—1787), Salburgstal nördlich von Liebenau (1718—1830), Klein-Monegg (1726—1732), Christophstal (1753—1819) und am Hüttenberg südöstlich von Gugu (1787—1806) betrieben. Im östlich anschließenden Meloner Forst, also schon auf niederösterreichischem Gebiet, wurden vor 1640 vom Besitzer der Herrschaft Arbesbach, Freiherrn von Dietrichstein, die Glashütten südlich von Arbesbach und bei Dietrichsbach errichtet, die ihre Blütezeit um 1730 erreichten, aber 1796/97 eingingen. Die „Wachtelhütte“ erinnert noch an sie. Am Prinzbach im Weinsbergerwald stand schon vor 1670 eine Glashütte im Saggraben, die Vischer „Sakpergen“ nennt. Sie wurde 1742 nebst der heutigen Grünwaldhütte erwähnt, ging aber 1770 ein. Im Gföhlerwald waren auf dem Gebiet der Herrschaft Jaidhof die Glashütten während des ganzen Dreißigjährigen Krieges in Betrieb. Propst Biedermann entnimmt dies aus den Matriken der Pfarre Meisling, wo 1628, 1629 und später Tauf- und Sterbefälle von Glasarbeitern der Glashütte Jaidhof bei Gföhl verzeichnet sind. Diese zeichnet Vischer auf seiner Karte ein. Bemerkenswert ist es, daß die Glasindustrie im Gföhlerwald nach dem Schwedenkrieg verstärkt einsetzte, ja sogar wahrscheinlich mit vermehrten Arbeitskräften weitergeführt wurde. Die Pfarrmatriken von Rastefeld aus dem Jahre 1659 und später, sowie die Totenbücher in Gföhl von 1695 an bezeugen den Glashüttenbetrieb bis etwa 1790. Von zehn Sterbefällen auf einer Buchseite sind durchschnittlich drei Glasmacher und fünf Holzhacker.

Die schon früher erwähnte Hütte zu Reichenau am Freiwald, die 1601 errichtet worden war, wurde als erste Glashütte auf einer topographischen Karte im Jahre 1654 dargestellt. Es ist dies die Karte der „Herrschaft Reichenau“, die in der genau vor 300 Jahren bei Caspar Merian zu Frankfurt am Main gedruckten „Topographia Windhagiana“ enthalten ist. Die Herrschaft Reichenau war 1653 an eines der interessantesten Waldviertler Geschlechter der Barockzeit gekommen. Der 1600 in Schwaben geborene Joachim Enzmüller hatte sich bei der Niederwerfung des oberennsischen Bauernaufstandes 1625/26 ausgezeichnet und war 1636 in den niederösterreichischen Ritterstand aufgenommen worden. Nachdem er 1641 zunächst das Gut Kirchberg an der Wild erworben, zwölf Jahre später aber wieder verkauft hatte, kaufte er 1653 die Herrschaft Reichenau am Freiwald mit Groß-Pertholz. Diese Herrschaft sowie die 1658 erworbenen Herrschaften Rosenberg und Groß-Poppen mit dem Ort Neunzen, wo er ebenfalls eine Glashütte errichtete, und das 1659 damit verbundene Rausmanns, vermachte er zur Windhagschen Stipendienstiftung. Seinen Besitz ließ Enzmüller durch seinen Landsmann, dem aus dem vorderösterreichischen Säckingen stammenden und dort 1623 geborenen Geometer Clemens Beuttler 1654/55 aufnehmen. Dieser stellte erstmals auch eine Glashütte und ein Pochwerk zeichnerisch in der „Topographia Windhagiana“ dar. In der

2. Auflage dieses Werkes (von 1673) ist sogar ein „Prospect der Glaßhütten sambt dem Herrnhaus zu Reichenau von Abent gegen morgen“ mit folgenden Eintragungen enthalten: „1. Glaß Hütten, 6. Undterglas Cammer, 7. Oberglas Cammer, 9. Scherben Cammer, 12. Glasmaisterhaus, 14. Glasserheuser.“ Auf einer anderen Abbildung der Topographia Windhagiana von 1656 sind angeführt: „Herrenhaus, Meierhof, Glashütte, Meisterhaus, Altmeisterhaus, Pflegerei, Glaserhaus, Glasmalerhaus, Sandbuchen (Pochwerk), Zinngießerhaus und Jägerhaus.“ Unter dem Bild wird sogar das Innere einer Glashütte gezeigt, sodaß es möglich ist, kurz darüber zu berichten.

Die Hütte selbst und der Boden sind ganz aus erstklassigem Holz. Nebeneinander stehen von rechts nach links der „Glaas Offen“, der „Kühl Offen“ und der „Taffel Offen“ auf starken Granitplatten, über denen ein Ziegelpflaster liegt. Welchen Eindruck vom Tun und Treiben in einer Hütte ein Laie empfindet, darüber berichtete 150 Jahre später der engere Landsmann Clemens Brentanos, der Hofschau spieler, Schriftsteller und Kammerdiener Franz I., Johann Anton Friedrich Reil in seinem Büchlein „Der Wanderer im Waldviertel. Ein Taschenbuch für Freunde österreichischer Gegenden“, das zu Brünn 1823 erschien. Darin schildert er die Erlebnisse des 22. Tages seiner Reise mit folgenden Worten: „Morgens früh fuhr ich mit dem Herrn Oberamtman drei Stunden von Weitra in das Joachimsthal, zum erstenmal eine Glashütte besehen. Vor der Glashütte selbst kam uns der Glasmeister Herr Zich freundlich entgegen ... Die Fritte (ein flüssig gemachtes Gemenge von Pottasche, gestoßenem Kies, Kalch usw.) war hier schon in den Oefen und sott; die eigentliche Glasarbeit ging erst um 12 Uhr an. Diese Stunde ruft die Arbeiter zum Gebet. Nach dem Gebet stehen alle auf und jetzt geht es rüstig an die Arbeit. Der Einschürer fährt fort, dem Ofen einzufeuern, die Buben bringen ihren Herren, den Gesellen, die Werkzeuge herbei; und diese Gesellen, die eigentlichen Glasmacher, verfertigen nun die Glasgattungen, deren Form ihnen der Glasmeister gegeben hat, Trinkflaschen, Arzneigläser, Oelflaschen, Fenstertafeln u. dgl., an der ihnen angewiesenen Werkstatt des Ofens. Der Ofen ist rund und hat sechs, acht bis zehn Oeffnungen, aus welchen der Arbeiter die Fritte seines Hafens nimmt. Der Eintrager, ein Bube, läuft hin und wieder, seinem Herrn dienend, er schneidet das Glas wie einen Teig, bringt es in den Kühlöfen. Wenn die Fritte anfängt zu schmelzen, fängt's an zu rauchen. Wolken dick steigt der blaue Dunst auf, daß man glaubt, die ganze Hütte verschwinde unter Pfeifen und Zischen, das im Glasstoffe durch die Entbindung des Rauches entsteht. Nach und nach wird es lichter in der Hütte durch die große Wärme. Der Schmelzer kommt mit seinem Eisenstab und sieht bei jedem Hafen nach, ob das Glas schon geschmolzen ist und legt dann wieder neue Materia ein. So geht die Arbeit ununterbrochen durch zwölf Stunden, bis alle Hafen leer sind ...“.

Auch der aus Kirchberg am Walde stammende Robert Hamerling schreibt in der fesselnden Darstellung seines Lebenslaufes,



**Karte der
Glashütten im
niederöst.-böhm.
Grenzgebiet**

-  Glashütte in Betrieb
-  Glashütte aufgelassen
-  Glasschleiferei aufgelassen
-  Glasschleiferei in Betrieb



den „Stationen meiner Lebenspilgerschaft“, im Kapitel „Aus der Kindheit“ über die 1774 errichtete Glashütte in Georgenthal bei Gratzen: „Die Glashütte Georgenthal war inmitten grüner Wälder errichtet. ... Der Ort Georgenthal bestand außer der Glashütte nur noch aus den Wohnungen der Bediensteten und Arbeiter. Die Wohnstätten waren aus Holz und trugen den Charakter des Improvisierten an sich. ... Dem Tun und Treiben in der Hütte selbst, wo das Glas gemacht wurde, konnte in so frühem Alter mein Auge natürlich noch nicht mit praktischem Verständnis folgen. Aber auf meine Phantasie wirkten diese wie Höllenrachen im weiten, dämmerigen Raum der Hütte lodernnden funkensprühenden Glutöfen; ich sah das feurig-flüssige Glaselement in seinen brodelnden Hexenkesseln. Ich sah, wie die emsig schaffenden Gesellen Teile der zähen Glutmasse an der Spitze langer, dünner Rohre die Masse zur hohlen, länglichen Blase erweiterten, und wie die geschmeidigen Blasen dann mit wenigen Handgriffen zu Gläsern, Bechern, Flaschen usw. gestreckt, gekrümmt und geschnitten wurden. Und mein naives Erstaunen erregte es zu meist, daß die glühenden Glasmengen und Glasgebilde aus den heißesten Feuerschlünden in angeblich etwas weniger heiße, aber doch nicht weniger infernalisch flammende gebracht wurden — zur A b k ü h l u n g !“

Als in Reichenau am Freiwald die Wälder verbraucht waren, verlegte der damalige Herrschaftsbesitzer Karl Freiherr von Hackelberg die Glashütte in die Mitte eines westlich gelegenen Waldes. Diese neue Siedlung wurde nach ihm Karlstift genannt. Nach den im Schloßarchiv Groß-Pertholz vorgefundenen Daten wurde diese Glashütte bereits 1665 erbaut. Bisher wurde immer als Gründungsjahr 1686 angegeben, weil der Name „Carlstüft“ erstmals am 20. Oktober 1686 im Taufbuch Groß-Pertholz erwähnt wird. 1752 wurde die Glashütte durch Feuersbrunst zerstört.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts bestand im Gföhlerwald, im Mottingeramt, vielleicht in der Nähe der heutigen Draxelmühle am Dobrabach, vor 1702 eine Glashütte und um 1715 eine solche im Eisengraberamt, wo noch heute der Flurname „Spiegelleiten“ östlich des Genitzbaches an diesen Wirtschaftszweig erinnern mag.

Es bestanden also hier im Gföhlerwald mehrere Glashütten, die nach Auflassung als Wirtschaftshöfe weiter verwendet wurden. Nach Abholzung des umliegenden Waldes wechselten eben die Hütten ihren Standort und wurden dort neu errichtet, wo Holz und Quarzsand vorzufinden waren. Der abgestockte Boden wurde zum Teil den Arbeitern als Hausgrund überlassen, zum andern Teil in neue Waldkultur genommen. Das erklärt die Einzelsiedlung (Hüttensiedlung) im ganzen Gföhlerwald. Einer der drei Höfe im Mottingeramt hat heute noch im Dachreiter die Glocke aus der Glashüttenzeit hängen. Amtsberichte im Schloßarchiv Jaidhof enthalten Notizen über die Gföhler Glashütten aus 1670, 1672, 1714 und 1782. 1670 kauften z. B. die Kapuziner des Klosters Und bei Krems aus der Gföhler

Glashütte Glaswaren um 30 Gulden. Im Schlosse Ottenstein am Kamp waren unter den vielen Gläsern und Glasformen des 16. bis 18. Jahrhunderts einheimische Erzeugnisse aus den Glashütten des Gföhlerwaldes dabei. Ein prächtiges Stengelglas aus 1676 zeigt das Wappen des Propstes Ezechiel Vogel von Eisgarn, der 1668 bis 1682 zugleich Pfarrer von Altpölla war, wo er 1699 starb.

Von 1705 bis 1750 wird auf der Herrschaft Heidenreichstein in Pengershof bei Reinberg ein Glasofen betrieben. 1725 wird bei Brand die Kallmünzerhütte genannt, und vor 1740 wird hier die Hütte Alt-Nagelberg eingerichtet, die am selben Ort bis heute als einzige noch bestehende Glasfabrik betrieben wird. Sie wurde mit Hilfe des Heidenreichsteiner Herrschaftsverwalters Niklas Hartmann durch Urban Ottilinger errichtet, weshalb sie dann „Urbanihütte“ hieß. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel kam sie 1794 in den Besitz der Familie Weigl. 1742 werden neue Glashütten in Heidenreichstein selbst und 1790 in Langegg errichtet. Auch auf der Herrschaft Litschau werden neue Glashütten betrieben, so 1737 in Reinberg, 1740 in Hörmanns, wo eine Glasschleiferei mit 13 Werkstellen bestand, ferner von 1770 bis 1804 eine Glashütte in Schönau. Ebenso gab es in Reinberg-Dobersberg von 1733 bis 1747 eine Glashütte, wie die vielen Matrikeneintragungen in Kautzen erkennen lassen. Anscheinend kamen hierher die Glasmacher vom Mühlviertel und aus Südböhmen. Auch in Dobersberg wird 1742 eine Glashütte erwähnt.

Die 1752 durch Brand zerstörte Glashütte von Karlstift verlegte Karl Joseph von Hackelberg und Landau weiter in den Wald hinein. Der Platz erhielt dann zu Ehren des erstgeborenen Sohnes des Herrschaftsbesitzers den Namen Ehrenreichsthal. Diese Hütte wurde laut den im niederösterreichischen Landesarchiv erliegenden Herrschaftsakten von Groß-Pertholz mittels Pachtkontraktes vom 31. Dezember 1752 an den damaligen Glasmeister auf der im Böhmisches liegenden Buchershütte, Joseph Mayer, bis 1774 und nachher dem Wenzel Wagner bis 1789 verpachtet. Dessen Sohn Franz aber brachte die Glashütte auf die Gant, sodaß sie 1799 aufgelöst werden mußte. Als 1764 die Glashütte zu Ehrenreichsthal zeitweilig nicht in Betrieb war, wurde weiter östlich im Tal des Einsiedelbaches von Johann Ehrenreich Freiherrn von Hackelberg eine Glashütte zu Hirschenstein errichtet und am 1. Oktober 1768 dem herrschaftlich Gratzener Untertanen auf der Schanz, Wenzel Zich, verpachtet, der sie bis 1. April 1776 betrieb. Er hatte auch von der Herrschaft Weitra die im Jahre 1758 entstandene Hütte in Joachimsthal und die seit 1749 zu Schwarza bestehende Glashütte gepachtet. Hier stellte er das wegen seiner antiken Formen und der reinen Vergoldung im chinesischen Stil gesuchte Schwarzauer Glas her. Nach Abbruch des 1765 am Einsiedelbach entstandenen Josefs Hofes unterhalb von Hirschenstein wurde diese Hütte als Spiegelglasfabrik eingerichtet, die aber den Betrieb am 22. September 1839 einstellte. Die Herrschaft Weitra errichtete vor 1790 im Forchen-

wald bei Erdweis die Glasfabrik Sophienwald, die bis 1945 bestand.

An der böhmischen Grenze, aber noch auf niederösterreichischem Gebiet, wurde westlich von Karlstift im Jahre 1782 ein Betrieb auch in Stadlberg errichtet, der noch 1847 bestand. Damals war hier der Glasbildermaler Ignaz Goldmann ansässig. In Groß-Pertholz selbst bestand eine Glashütte von 1784 bis 1830. Karl Joseph von Hackelberg gründete 1789 am Nordfuß des Tischberges eine Glashütte und nannte sie zu Ehren seiner Gattin Christine, geborene Gräfin Clary und Aldringen. Christinaberg. Doch schon 1810 wurde diese Hütte gesperrt.

Im Weinsbergerwald war die bedeutendste Hütte die der Herrschaft Gutenbrunn im selben Orte. Bereits 1724 bestanden hier eine alte und eine neue Glashütte, die ihr Material aus der Weißen Wand über dem Klafferbach in Gmaining bezogen. Um 1800 wurde wieder eine neue Hütte errichtet, die bereits mit Torf geheizt wurde. Ihre Berühmtheit erlangte diese Glashütte durch den Hüttenmeister Joseph Mildner, dessen signierte Gläser heute zu den wertvollsten alten Gläsern zählen. Er trug auf die vergoldete, versilberte oder lackierte Glaswand Porträts, Heiligenbilder und Landschaften auf und überzog sie mit einer zweiten Glasschicht. In dieser Zwischenvergoldungstechnik stellte er auch zierliche Trinkgläser, Becher, Deckelbecher usw. her. Er wurde 1764 geboren und starb, erst 44 Jahre alt, am 11. Februar 1808.

Von der Herrschaft Ispertal wurde im Weinsbergerwald im Zilleck bei Bärnkopf von 1745 bis 1790 und von der Herrschaft Arbesbach bei Dürnberg von 1750 bis 1794 unter dem Glasermeister Josef Hauser aus Gugu bei Schöneben in Oberösterreich eine Glashütte betrieben.

Die Herrschaft Gratzen förderte die Glasindustrie im 18. Jahrhundert durch Errichtung von Glashütten in Mühlberg (1757 bis 1790), Theresienhütte (1764—1798), dem schon durch Hamerling bekannten Georgenthal (1774—1910) Johannisthal (1777—1838), Paulina (1780—1852), Silberberg (1782 bis 1881) und Bonaventura (1794—1881). Die Grafen Buquoy betrieben die Hütte zu Georgenthal selbst von 1774 bis 1851. Hier wurde das schwarze, durch Beisatz von Hochofenschlacke fast undurchsichtige Hyalitglas in höchster Vollendung hergestellt. Es war 1845 von Georg Franz August Grafen Buquoy de Longueval (geb. Brüssel 7. 9. 1781; gest. Prag 19. 4. 1851) erfunden worden, der neben Mathematik und Physik auch Chemie studiert hatte (Oesterr. Biogr. Lexikon 1815—1950, S. 127). Er erhielt auf seine Fabriken auf der Herrschaft Gratzen im Jahre 1815 die förmliche Fabriksbefugnis (Staatsarch. Prag, Kom. Fasc. 2, subn. 9 u. 100). Unter allen damaligen Glasfabriken zeichneten sich, nach einem Bericht des Kommerzienrates Schreyer, vornehmlich der Glasmeister Mayer auf der Buquoy'schen Herrschaft Gratzen und der Fabrikant Franz Josef Kreidel auf der Herrschaft Chlumetz aus. Dieser

erzeugte besonders schöne Hohl- und Tafelgläser. Kaiser Franz I. zeichnete 1803 den Glasmacher Leopold Mayer mit der goldenen Medaille aus, da er auf der Paulinahütte besonders schöne Rubingläser erzeugte.

Blum von Kempen gibt 1796 Glashütten zu Litschau, Heidenreichstein, Groß-Pertholz, Etlas-Arbesbach und Allentsteig an, wo von 1784 bis 1796 sicher eine Glashütte bestand. Doch sind seine Angaben unvollständig.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichtete die Herrschaft Gmünd zu Hoheneich (1800—1858) eine Spiegelschleiferei, 1840 eine Hütte zu Ludwigsthal, die bis 1875 betrieben wurde, 1841 eine in Gmünd und vor 1850 eine in Rottenschachen. Die Herrschaft Weitra erbaute um 1800 in Erdweis eine Glashütte, die bis 1945 bestanden haben soll. Nach Slokar bestand 1805 in Neubistritz auch eine Hütte. Am Reißbach wurde 1804 die Glashütte Galthof errichtet, aber 1875 aufgelöst. Von den Glasfabrikanten Weigl und Hauer wurde 1811/12 die Glashütte Neu-Nagelberg eröffnet, die bis 1936 bestand. 1821 wird im Weinsbergerwald die Hütte am Schlesingerteich bei Bärnkopf in der franziszeischen Karte genannt. 1829 werden die Hütten Neu-Langegg, Falkendorf (bis 1867), Eugenia (bis 1931) Aalfang (bis 1917) und Schrems errichtet. Auf böhmischem Gebiet werden nur noch die Hütten Schwarzthal bei Gratzen (1835—1903) und die fürstlich Schwarzenbergschen Hütten Suchenthal (1858—1932) und Fichtenthal (1891) gegründet und nach der Wende zum 20. Jahrhundert aufgelassen.

Im 19. Jahrhundert taucht ein neuer Name als Glashüttenpächter und Besitzer auf. Es ist dies der Name Carl Stölzle. Der Begründer der weltbekannten Firma wurde 1801 als Sohn eines aus Bayern eingewanderten herrschaftlichen Försters des Grafen Buquoy in Gratzen geboren. Zunächst wurde er Forstgeometer, dann Forstkommisär und heiratete in Krems die Stieftochter Amalia des Apothekers und Gutsbesitzers von Gneixendorf, Johann van Beethoven, eines Bruders des Tonheroen. Als die junge Frau nach erst einjähriger Ehe 1831 starb, hinterließ sie ihrem Manne ein bedeutendes Vermögen. Nun studierte dieser am Polytechnikum in Wien und bereitete sich auf den Beruf eines Glasfabrikanten vor. 1835 pachtete er von der fürstenbergschen Herrschaft Weitra die Glashütten in Joachimsthal und Schwarza und 1847 von der fürstlich Palffyschen Herrschaft Heidenreichstein Alt- und Neu-Nagelberg. Als 1851 wegen Holz mangels und ungünstiger Transportverhältnisse Joachimsthal und Schwarza gesperrt werden mußten, pachtete C. Stölzle die Hütte Aalfang der Herrschaft Heidenreichstein und 1854 von Gratzen die Hütte Georgenthal, 1858 noch die Hütte Eugenia der Herrschaft Schrems und 1867 von der Herrschaft Weitra die Glashütte Sophienwald hinzu. 1850 kaufte Stölzle die Silberschmelzhütte in Suchenthal und 1858 die beiden Werke zu Nagelberg und bald darauf den Glasofen Ludwigsthal der

Alte Glashütten im niederösterreichisch-böhmischen Grenzgebiet 149

Herrschaft Gmünd. Nach Stölzles Tod (1865) pachtete die Firma, die an seine vier Söhne übergegangen war, die Glashütte Chlumetz (1892), die schon 1818 erwähnt wird.

Die nordwestlich von Gmünd gelegenen Glashütten gingen 1919 durch den Friedensvertrag an die Tschechoslowakei verloren. Eugenia stellte 1931 wegen Absatzschwierigkeiten den Betrieb ein, und Neu-Nagelberg brannte 1936 ab.

Kurz sei noch auf die Kapazität und auf die Anzahl der Arbeitskräfte dieser alten Glashütten verwiesen. Schon Blumenbach berichtete 1835 von der Glashütte in Alt-Nagelberg, daß die Hütte zwei Öfen und 12 Glashafen mit einem Jahresumsatz von 70.000 bis 80.000 Gulden habe. 1854 betrug das Jahreserzeugnis 20.000 Schock Fenstertafeln und 2.200 Schock grünes Bouteillenglas. Nach einem Brande wurde 1868/69 mit einem Kostenaufwand von 30.000 Gulden ein neues Fabriksgebäude errichtet, 1871 wurde ein zweiter Ofen für die Erzeugung von Weißhohlglas eingerichtet.

Aus älterer Zeit seien noch einige Beschäftigtenzahlen angeführt:

| Ort | 1784 | 1785 | 1788 | 1789 | 1790 | 1818 | 1834 | 1926 |
|--------------------------|----------------|----------------|-----------------|-----------------|-----------------|----------------|--|------------------|
| Josefsthal | | | | | | | $\frac{12 \text{ Männer}}{0 \text{ Frauen}}$ | |
| Litschau | $\frac{25}{1}$ | $\frac{29}{1}$ | $\frac{25}{8}$ | $\frac{40}{12}$ | $\frac{44}{12}$ | | | |
| Alt-Nagelberg | $\frac{11}{1}$ | $\frac{15}{0}$ | | $\frac{20}{6}$ | $\frac{48}{0}$ | $\frac{83}{0}$ | $\frac{38}{0}$ | $\frac{228}{42}$ |
| Neu-Nagelberg | | | | | | | $\frac{19}{0}$ | $\frac{497}{0}$ |
| Schrems | | | | | | | $\frac{37}{0}$ | |
| Eugenia | | | | | | | $\frac{200}{0}$ | $\frac{280}{0}$ |
| Schwarzau | | | | | $\frac{40}{12}$ | | | |
| Joachimsthal | | | | | $\frac{42}{15}$ | | $\frac{28}{0}$ | |
| Sophienwald | | | | | $\frac{35}{10}$ | | $\frac{14}{0}$ | |
| Ehrenreichsthal | | | $\frac{16}{13}$ | $\frac{17}{2}$ | $\frac{18}{1}$ | | | |
| Hirschenstein | | | $\frac{14}{13}$ | $\frac{21}{2}$ | $\frac{22}{2}$ | | | |
| Groß-Pertholz | $\frac{46}{0}$ | $\frac{49}{4}$ | | | | | | |
| Christinaberg | | | | $\frac{26}{1}$ | $\frac{26}{1}$ | | | |
| Glashütten bei Arbesbach | $\frac{7}{0}$ | $\frac{11}{1}$ | | | | | | |
| Dietrichsbach | | | $\frac{7}{0}$ | $\frac{11}{2}$ | $\frac{11}{0}$ | | | |
| Dürnberg | | | $\frac{23}{0}$ | $\frac{14}{4}$ | $\frac{17}{0}$ | | | |

| | | | | | |
|--|----------------|----------------|-----------------|-----------------|-----------------|
| Allentsteig | $\frac{28}{2}$ | $\frac{22}{6}$ | $\frac{24}{10}$ | $\frac{23}{14}$ | |
| Paulina + Silberberg + Bonaventura + Johannesthal + Georgenthal | | | | | } |
| | | | | | $\frac{101}{0}$ |
| Chlumetz | | | | | $\frac{37}{0}$ |

Schon diese unvollständige Tafel zeigt, daß es sich z. T. um Kleinbetriebe, meist aber um Mittelbetriebe, nur bei Eugenia, Alt- und Neu-Nagelberg um Großbetriebe handelte. Im Laufe der letzten 600 Jahre gab es im behandelten Raum nicht weniger als 120 Glashütten, von denen im 14. Jahrhundert zwei, im 15. Jahrhundert sechs, im 16. Jahrhundert 20, im 17. Jahrhundert 35, im 18. Jahrhundert 37 und im 19. Jahrhundert 20 entstanden, wie die beige-schlossene „Karte der Glashütten im niederösterreich.-böhmisches Grenzgebiet“ zeigt.

Das Hüttenwandern ist siedlungsgeographisch äußerst wichtig. Waren nämlich die Wälder verbraucht, rückten diesen die Glashütten solange nach, als Holz Feuerungsmaterial und Pottasche Grundstoff der Glasfabrikation war. Wohl konnte auch das Abbrennen einer Glashütte Verlegungsursache sein. Besonders in der Herrschaft Groß-Pertholz ist dieser Prozeß sehr gut zu verfolgen. Hier bestand bereits 1556 zu Frauenwies eine Glashütte. Vor 1599 wurde sie in Brennerhof und Schönfeldhof neu errichtet, 1601 aber bereits aufgelassen. Damals wurde sie in Reichenau am Freiwald erbaut, wo sie bis zur Erschöpfung der Wälder blieb (1664). 1665 wurde die Hütte weiter westlich im Waldesinnern als Karlstift erbaut, das 1752 abbrannte und nach Ehrenreichsthal verlegt wurde. Als dieses 1764 zeitweise aufgelassen wurde, folgten Josefshof (1764—1819), Hirschenstein (1764—1839) und Christinaberg (1793—1810). Um dem Raubbau am Walde entgegenzuwirken, erließ Kaiser Joseph II. am 11. September 1786 ein Hofdekret, in welchem die Verwendung von Steinkohle zur Feuerung der Glasöfen dringend empfohlen wurde. Die anschließenden Rationalisierungsmaßnahmen im Konkurrenzkampf mit dem Ausland und die damit verbundene Zentralisierung der Glasindustrie an den Bahnlagen, welche die Kohle aus den böhmischen Revieren zubrachten, waren Mitursachen für das allmähliche Auflassen der Glashütten im Waldgebiet.

Der heutige Stand zeigt als einzige Glasfabrik jene zu Alt-Nagelberg der Firma Stölzle Glasindustrie A.G. Sie war 1933 abgebrannt und wurde nachher unter Beobachtung moderner Gesichtspunkte wieder aufgebaut. Obzwar nur die eigentliche Hütte den Flammen zum Opfer gefallen war, wurden im Zuge des Wieder-

aufbaues auch die Gebäude sämtlicher Nebenbetriebe modernisiert und zum größten Teil neu aufgebaut.

Die neue Hütte arbeitet seit Herbst 1933, abgesehen von einer längeren Unterbrechung während des Zweiten Weltkrieges. Gegen Ende des Krieges, am 3. Februar 1945, löschte die Fabrik in Alt-Nagelberg ihr Feuer. Die Fabrikshalle sollte eine Auto-Reparaturwerkstätte der Deutschen Wehrmacht werden. Doch kam es nicht mehr dazu, da es zum Zusammenbruch gekommen war. Seit Mai 1946 arbeitet das Werk wieder an zwei Hafenoefen und neuerdings an einer kontinuierlichen Wanne. Erzeugt werden besseres Verpackungsglas (Flakons für die kosmetische und pharmazeutische Industrie), Preßglas und Schleifglas. Dieses wird zum überwiegenden Teil auch in der der Fabrik angeschlossenen Raffinerie bearbeitet, zum kleineren Teil an einheimische Veredlungsbetriebe verkauft. Die Erzeugnisse werden nicht nur im Inland abgesetzt, sondern auch in viele europäische Länder und nach Übersee exportiert, obwohl die fortschreitende Mechanisierung der Glaserzeugung in allen Ländern die Exportmöglichkeiten immer mehr verringert. Viele Artikel, die früher von den Hütten des Waldviertels nach allen Teilen Europas geliefert wurden, können heute aus preislichen Gründen überhaupt nicht mehr exportiert werden, wie z. B. Milchflaschen. Diese werden nun schon in fast allen Ländern vollautomatisch hergestellt, während solche noch vor 40 Jahren die Glasfabrik Eugenia in die fernsten Länder Europas und nach Übersee lieferte.

Von den wichtigsten Rohmaterialien muß Sand aus Ost-Deutschland und Holland importiert werden, weil es in Österreich keinen von Eisen freien Quarzsand gibt, der es ermöglicht, farbloses Glas zu schmelzen. Soda kommt aus Ebensee, Braunkohle, die in Generatoren vergast wird und zur Ofen- und Wannenheizung dient, aus verschiedenen österreichischen Gruben und kaum mehr aus dem Ausland. Die Anzahl der Arbeiter beläuft sich gegenwärtig (1956) auf 580 und 40 Angestellte. Für diese wurde seit dem Krieg eine große Zahl neuer Wohnungen erbaut. Auch sonst sind die sozialen und sanitären Vorkehrungen für die Arbeitnehmer bei Stölzle vorbildlich.

Die Jahresproduktion beträgt etwa 2200 t Glaswaren.

Im Gebiet der ehemaligen Herrschaften Groß-Pertholz und Weitra gibt es heute noch vier Glasschleifereien bzw. Raffinerien, die aber in der obigen Zählung nicht enthalten sind. Diese Familienbetriebe sind die des Emmerich Weber in Angelbach bei Groß-Pertholz (seit 1750), die Glasraffinerien Albrecht Weber zu Fischbach Nr. 52 (seit 1830) und August Weber (Nr. 50) und zu Hirschenwies die Kristallschleiferei des Leopold Weber (seit 1863). Das Rohmaterial muß meist aus Westdeutschland eingeführt werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Bernleithner Ernst

Artikel/Article: [Alte Glashütten im niederösterreichisch - böhmischen Grenzgebiet
134-151](#)